zipatorischen und herrschaftskritischen Anspruch zu formulieren. Ebensowenig findet sich eine Auseinandersetzung mit dem vereinnahmenden feministischen ‚*Wir*', das von Haaf, Klingner und Streidl, die aus der gebildeten Mittelschicht stammen und nach eigener Absichtserklärung für Frauen aus ebendieser Schicht schreiben, ausgiebig gebraucht wird. Der Anspruch, eine ganze Generation junger Feministinnen zu repräsentieren, ruft Unbehagen hervor (im Übrigen auch bei der Autorin dieser Rezension, die aus demselben Milieu stammt, sich aber zu großen Teilen in ihren eigenen Positionen nicht repräsentiert fühlt).

Trotz dieser blinden Flecken ist *Wir Alphamädchen* eine lesenswerte Einführung in die feministische Thematik im 21. Jahrhundert und dazu geeignet, ein feministisches Bewusstsein und eine feministisch basierte (Selbst-)Reflexion in der Leserin zu wecken.

Lina Wiemer

Feminismus ist super, nicht sexy!

Sonja Eismann (2007) Hg. Hot Topic. Popfeminismus heute. Mainz: Ventil Verlag. (304 S., 14,90 Euro).

Feminismus und feministische Bewegungen waren und sind immer aktuell, erfahren aber selten eine dementsprechende öffentliche Präsenz. Meist tragen nur die sich als grün- oder linkspolitisch verstehenden Zeitungen, Organisationen, Parteien u.a. dazu bei, Feminismus zum positiven Thema zu machen. So auch der 2007 erschienene Sammelband *Hot Topic. Popfeminismus heute.* Die Herausgeberin Sonja Eismann, die auch zu den Gründerinnen des im Oktober 2008 erschienenen *Missy Magazine* gehört, prägte den Begriff ‚Popfeminismus'. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, Popkultur und Feminismus zusammen zu denken. Unter Popfeminismus versteht sie die Kritik von Popkultur mit einem feministischen Instrumentarium. Die bewusst vage Beschreibung kann einerseits dazu führen, Feminismus nur oberflächlich zu behandeln. Andererseits ist es mit einer offeneren Definition besser möglich, ein breiteres Publikum anzusprechen. Ein kritisches Hinschauen ist hier also unausweichlich. Denn unter dem Label ‚Feminismus' können sich ebenso gut feministische wie antifeministische Standpunkte verbergen.

Aber zurück zum Sammelband. Die Herausgeberin knüpft mit *Hot Topic* an die Forderungen der 1960er und 1970er Jahre an. Denn ihrer Meinung nach ist Feminismus weder überholt, noch seien Frauen in jeder Hinsicht gleichgestellt. Es gäbe noch genügend ‚hot topics', über die es zu berichten gelte. Das Fortsetzen und gleichzeitige Weiterdenken ‚alter' feministischer Ziele ist Eismann wichtig. Ihr Anspruch an *Hot Topic* war, einen Querschnitt durch die unterschiedlichen Lebensrealitäten popkulturell sozialisierter Frauen zu präsentieren. So sind Aufsätze zu Themen wie Queerness, Schönheitsnormen, Homophobie und Indie-Mutterschaft ebenso vertreten wie Beiträge zu vermeintlich ‚alten' The-

men wie Abtreibung und Verhütung. Die Auseinandersetzung auch mit diesen ‚alten' Themen ist nicht zur ein Zeichen der Solidarität, sondern weist auch darauf hin, dass es gerade bei Abtreibung und Verhütung noch immer ungelöste Probleme gibt. Als Beispiele können hier Julia Roths Aufsatz „Frauenkörper – Männersache. Ein feministischer Blick auf Verhütungspraktiken" und Sarah Diehls Kommentar „Auch das gehört dazu. Der Schwangerschaftsabbruch: das vernachlässigte Thema" genannt werden.

Diese Vielfalt zeichnet den Sammelband aus, denn die Autorinnen solidarisieren sich so mit dem Feminismus der zweiten Welle, bringen aber auch gleichzeitig eigene Ideen ein und formulieren neue Ziele. Erwähnenswert ist hier ebenso, dass die Autorinnen weniger für Protest in Form von Straßendemonstrationen, sondern für neue Aktionsformen wie beispielsweise die Vernetzung im Internet plädieren. Und genau diese Solidarität, verbunden mit dem gleichzeitigen Formulieren neuer Forderungen, hebt den Sammelband ab vom oft medial inszenierten Generationenstreit zwischen Feministinnen im deutschsprachigen Raum. Gehören alle Beteiligten einer gebildeten, wenn nicht gar elitär und homogen anmutenden, aber gleichzeitig auch oft in prekären Verhältnissen lebenden Schicht an, so zeichnet sich der Sammelband dennoch durch eine hohe Vielschichtigkeit aus. Auffällig ist, dass einige Aufsätze sich weniger aufgrund ihre Wissenschaftlichkeit, sondern stärker durch ihre autobiografische Züge auszeichnen. So auch der Beitrag „Ich habe abgetrieben! Weil Biologie kein Schicksal ist" von Christiane Erharter. Ihr Beitrag erweckt den Eindruck direkt aus dem Tagebuch der Autorin zu stammen. Man fühlt sich unweigerlich an die Forderung ‚das Private ist politisch' erinnert, die nach dem Lesen der Anthologie wieder ins Gedächtnis gerufen wird und die heute, wie in den 1970er Jahren, nichts an politischer Brisanz eingebüßt hat.

Die insgesamt 28 Aufsätze mit den abschließenden Comics stellen weder einen Spartenfeminismus zur Schau noch handeln die Themen oberflächlich von feministischen Einstellungen und Lebensweisen. Im Gegenteil: Es wird gezeigt, wie vielfältig feministische Ideen sind und wie sie durch eigenes Engagement erweitert werden können. So leistet dieser Sammelband einen Beitrag, den in einigen Medien oft negativ assoziierten Begriff ‚Feminismus' auch außerhalb der Gender Studies positiver wahrzunehmen ohne ihn sexy zu vermarkten. So macht *Hot Topic. Popfeminismus heute* eines deutlich: Feminismus muss nicht sexy verkauft werden, um super zu sein!

Anna Leyrer

Fragen statt Plädoyers, Standpunkte statt Identitäten

Anne Lenz/ Laura Paetau (2009) Feminismen und „Neue Politische Generation". Münster: Westfälisches Dampfboot (151 S., 19,90 Euro).

„Fragen statt Plädoyers", so überschreiben Anne Lenz und Laura Paetau ihre Einleitung zu *Feminismen und „Neue Politische Generation"*: Fragen nach der Politisierung von Geschlechterverhältnissen statt Plädoyers für „durchsetzungsstarke Individualistinnen"(10) à la Alpha-Mädchen. Was bedeutet es heute, was kann es bedeuten, sich als FeministIn zu bezeichnen? Wie sehen feministische Strategien und Praxen aus?

Die Autorinnen, beide Politikwissenschaftlerinnen, stellen zunächst ein Defizit feministischer politischer Theorie fest, die den vielfältigen feministischen Aktivismus kaum wahrnehme. Lenz und Paetau wollen dagegen zwischen Theorie und Praxis die Waage halten: Einem theoretischen Überblick von den Strategien der Frauenbewegung bis zu den „Feminismen im postmodernen Diskurs" schließen sie qualitative Interviews mit feministischen AktivistInnen an. Dieser empirische Teil soll durch eine „exemplarische Typologisierung von Strategien [...] die Möglichkeiten konkreten Handelns aufzeig[en]"(17). Die Arbeit orientiert sich dabei an feministischen Standpunkt-Theorien: Sie nimmt bewusst eine feministische Perspektive ein, macht diesen Standpunkt transparent und reflektiert ihn. Die Auswahl der InterviewpartnerInnen erfolgt dementsprechend über deren Selbstbezeichnung als „feministisch" bzw. über deren Organisierung in „Gruppen", die sich mit der Kategorie Geschlecht als Unterdrückungsmechanismus befassen und Feminismus als Herrschaftskritik verstehen.

Zehn „teilstrukturierte, Leitfaden-gestützte"(25) Interviews mit AktivistInnen der Berliner Szene wurden geführt, drei davon einzeln ausgewertet, worauf eine gemeinsame Auswertung aller Interviews im Pool folgte. Während das Auswertungsdesign, das sich an der Grounded Theory nach Glaser/ Strauss orientiert (27 f), ausführlich beschrieben wird, fehlen andere grundlegende Angaben leider. Vor allem nehmen die Autorinnen keine kontextuelle Einordnung der Interviews vor. Die InterviewpartnerInnen beziehen sich häufig auf eine (linksfeministische) Szene, in der sie sich verorten – wie groß ist diese ‚Szene' und welche Rolle nehmen die Gruppen, in denen die AktivistInnen engagiert sind, ein? Ist der akademische Hintergrund der AktivistInnen ein durchgängiges Kennzeichen dieser Szene? Ist diese ‚Szene' eine Besonderheit Berlins, gibt es dort mehr ‚radikale' Gruppen als in anderen (deutschen Groß-) Städten?

So zutreffend auch die Beobachtung der Autorinnen ist, dass Theorie und Praxis in der feministischen Politikwissenschaft in unausgeglichenem Verhältnis stehen, so wenig wird diese Erkenntnis in der vorliegenden Studie umgesetzt: Leider wird das theoretische ‚Erbe der Frauenbewegung' mit der qualitativen Erhebung eher sporadisch in Verbindung gesetzt und schon in der